

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,80 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Abgibtlich 3 Gratissendungen:
Illustr. Sonntagsblatt. Landw. Mittheilungen. Frauen-Heim.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieses Blattes.

15 Pf. Wohnungs-Gesuche und -Angebote, Stellengesuche und -Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, Anzeigen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. - Expedition: Eierlingstraße Nr. 13.

Eigentham, Druck und Verlag von S. Gaarz in Elbing.
Für die Redaction verantwortlich Gustav Hüffel in Elbing.

Nr. 18. Elbing, Dienstag 22. Januar 1889. 41. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den drei Gratissendungen werden für die Monate Februar und März stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen

mit Botenlohn	1,10 Mk.
bei allen Postanstalten	1,30
Telephon-Anschluß	1,34

Die Auflage der Zeitung ist wiederum um ein Bedeutendes gestiegen, deshalb finden

Insertate

gerade in den benannten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 20. Jan. Der Kaiser gab heute zu Ehren des Abends nach Darmstadt zurückkehrenden Prinzen Alexander v. Battenberg in der Hofburg ein Familien-diner.

Wien, 20. Jan. Das Haus der Abgeordneten tritt am 30. Januar ex. wieder zusammen.

Washington, 19. Jan. Der Bericht über den Gesetzentwurf betreffend die Einwanderung ist von der betreffenden Kommission des Repräsentantenhauses vor-gelegt worden. Der Gesetzentwurf beantragt, an der Einwanderung in das Gebiet der Vereinigten Staaten Arme, Unzurechnungsfähige, wegen Verbrechen Verurtheilte, ferner Anarchisten und Socialisten und solche Personen zu verhindern, welche mit gewissen Krankheiten behaftet sind, endlich Arbeiter, welche keinen Vertrag über Beschäftigung besitzen, im Uebrigen allen Fremden eine Einwanderungs-Steuer von 5 Dollars aufzuerlegen. Dieselben müssen außerdem im Besitze von Beurkundungen seitens der Vertreter der Vereinigten Staaten im Auslande sein. Der den Gesetzentwurf begleitende Bericht der Kommission weist darauf hin, daß viele Arme und selbst Verbrecher von ihren Behörden mit Mitteln zur Auswanderung versehen würden.

Deutscher Reichstag.

23. Sitzung vom 19. Januar.

Die zweite Erörterung wird mit dem Spezial-Etat des Reichsamt des Innern fortgesetzt. — Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Struckmann (nflb.) erwidert der Staatssekretär v. Voetticher, daß aus Anlaß des vom Reichstage früher gefaßten Beschlusses betr. Maßregeln gegen die Trunksucht, der Bundesrath Erhebungen veranlaßt habe, es liegen positive Vorschläge vor, die gegenwärtig vom Bundesrath einer genaueren Prüfung unterzogen werden. — Abg. Penning (Reichsp.) regt die Einbringung eines Reichsbereins-gesetzes an. — Staatssekretär v. Voetticher: Ein Bedürfnis für eine reichsgesetzliche Regelung ist bis-

her von keiner Seite zum Ausdruck gekommen, doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß eine reichsgesetzliche Regelung einmal erfolge. — Abg. Dissen (natl.) regt die gesetzliche Regelung des Lager Schein-Bewesens an. — Staatssekretär v. Voetticher: Die Angelegenheit wird im Reichsjustizamt bearbeitet und es sind dort die Grundsätze festgestellt. — Abg. Bebel (Soz.) erklärt, gegen die für den Staatssekretär ge-forderten Repräsentationskosten (14.000 Mark) stimmen zu wollen. Es liegt ferner ein Antrag Bebels vor: Die Regierung wolle in Zukunft die Jahresberichte der Fabrik-Inspektoren in wörtlichem Ausdruck dem Reichstage zur Kenntniß bringen. Es sei unzweck-mäßig, die Aufsicht der Inspektoren auf die Fabriken zu beschränken; wie in England, Oesterreich und der Schweiz werde auch in Deutschland das Kleinergewerbe und die Hausindustrie der Aufsicht der Inspektoren unterstellt werden müssen. Eine Menge Betriebe sind vorhanden, in welchen die Ausbeutung der Arbeiter eine schauderhafte ist; die Quecksilber-Industrie der Stadt Züri hat eine ganz anormale Sterblichkeit ihrer Arbeiter aufzuweisen. Die Zustände in der Thüringer Spielwaaren-Industrie sind nicht viel besser. Die Arbeitskräfte der Pferdebaufabriken werden ebenfalls unmenslich ausgenutzt. Auch im Bäckergewerbe ist die Ausnutzung so groß, daß hier die meisten Schwindsüchtigen unter den Lehrlingen und Arbeitern gefunden werden. Wenn man die Ueber-tragbarkeit der Schwindsucht durch Bacillen erwägt, so kann man sich eine Vorstellung von der Gefahr machen, die mit solchen Verhältnissen verknüpft ist. Ebenso unerträglich sind die Verhältnisse für die Arbeiter auf den Schiffen des Bremer Lloyd. Neben wünscht von den Inspektoren eine genaue Statistik über die Arbeitszeit und Arbeitslöhne. Die Kosten können dabei nicht in Betracht kommen. — Staatssekretär von Malchahn-Güll und die Abgg. Dr. v. Bennigsen (nat-lib.) und Dr. Windthorst (Centr.) befürworten die für den Staatssekretär des Innern ausgeworfenen Repräsentationskosten von 14.000 Mark. — Abg. Kalle (nat-lib.) kann ein Bedürfnis für den Antrag Bebel nicht anerkennen, da die Auszüge aus den Ver-richten, wie Bebel selbst anerkenne, durchaus impar-tiell gehalten sind. Er wünscht wäre es, wenn die Regierung den Bestrebungen zur hauswirtschaftlichen Ausbildung der Arbeiterinnen ihre Aufmerksamkeit schenken wolle. — Abg. Lingens (Centr.) ist mit dem Antrage Bebel einverstanden, die Berichte sollten weiteren Kreisen und auch den Groß-Industriellen zur Nachahmung guter Beispiele zugänglich gemacht werden. — Abg. Frey v. Stauffenberg (Hr.) wünscht unter Hinweis auf eine Broschüre von Schönant eine Befreiung der größten Gefahren für die Arbeiter in dem Quecksilberbetriebe. — Staatssekretär von Voetticher: Der Quecksilber-Industrie wendet die Regierung ihre Aufmerksamkeit zu und ist namentlich bemüht, dahin zu wirken, daß die Arbeiter in gut

gelüfteten Räumen vorgenommen werden und die Verstäubung des Quecksilbers vermieden wird. Für die Inspektoren-Berichte fehlt im Publikum das Inter-esse, von 1500 Exemplaren kauft das Publikum kaum 300; ein öffentliches politisches Interesse liegt auch nicht vor, ich stelle anheim, zu beschließen, welche Aus-gabe der Berichte Sie wünschen. — Bayerischer Bundesbevollmächtigter Ober-Reg.-Rath Landmann bemerkt bezüglich der Quecksilber-Industrie, daß nach stattgehabten Ermittlungen durch das Reichsgesund-heitsamt die bayerische Regierung auf Abhilfemaßregeln Bedacht nehme. — Abg. Dr. Hartmann (conf.) findet die jetzige Form der Inspektoren-Berichte ge-nügend und ist gegen den Antrag Bebel. — Abg. Dr. Baumbach (Hr.) wird für diesen Antrag stimmen. Die Berichte der Inspektoren enthalten viel-fach Mittheilungen über arge Mißstände in Fabriken, aber man hat nicht gehört, daß die Behörden einge-schritten wären. Im letzten Jahre sind den Inspek-toren Erhebungen über das Fabriklehrlingswesen zur Pflicht gemacht worden; es wäre wünschenswerth zu erfahren aus welchem Grunde, und zu welchem Zwecke. Wir sollten uns bemühen, den deutschen Inspektor auf dieselbe Höhe zu stellen, wie den österreichischen Fabrikinspektor; Nebener verliest die hierauf bezüglichen Bestimmungen des österreichischen Gesetzes. — Staats-sekretär v. Voetticher: Diese Bestimmungen sind aus dem deutschen Gesetz entnommen. (Heiterkeit.) Die Erhebungen über das Lehrlingswesen hatten den Zweck, zu ermitteln, ob eine Ausbeutung der jungen Leute stattfindet. Die Behörden schreiten auf Grund der Inspektoren-Berichte überall da ein, wo ein Anlaß gegeben ist. — Abg. Hise (Str.) anerkennt mit Bebel, daß die Zustände in der Hausindustrie vielfach schlimmer sind als in den Fabriken. Den Antrag Bebel empfiehlt er zur Annahme. — Der Antrag Bebel wird hierauf abgelehnt und das Gehalt des Staatssekretärs nebst den 14.000 Mk. Repräsentationskosten bewilligt. — Bei dem Titel „Zur Förderung der Hochseiferei: 200.000 Mk.“ lobt der Abg. Hermes (Hr.) die Thä-tigkeit der Sektion für Hochseiferei, der wir neue Aufschlüsse über die Naturgeschichte des Herings ver-danken. Auch der Abg. Witte (Hr.) spricht an-erkendend über das Institut, für das er größere Auf-wendungen empfiehlt. — Der Titel wird bewilligt, ebenso der Rest des Etats des Reichsamt des Innern. — Hierauf verlag sich das Haus. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Tages-Ordnung: Fortsetzung der Etatsberatung.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 20. Januar.

Die „Krenzzeitung“ ist nicht nur entrüstet über die Kritik, welche die Waldersee-Verammlung ge-funden hat, sondern auch über das Geschrei, welches seiner Zeit gegen Kaiser Friedrich und seine Gattin

unter dem Motto: „Kein Weiber-Regiment“ erhoben ist. Sie tadelt nicht bloß die Heranziehung der Per-son des Kaisers in den Wahlkampf durch Konstantin Höfler und den Grafen Douglas, sondern auch die Veröffentlichung der Anklagechrift im Pro-zeß gegen Geßken. Hierüber sagt sie: „Die höchsten deutschen Justizbehörden werden gegen den Verdacht der Parteilichkeit vertheidigt! Diese Vertheidigung ge-schieht vor dem souveränen Volk. Herr Geßken wird antworten. Das souveräne Volk, durch seine Organe, die Zeitungen als Repräsentanten der öffentlichen Mei-nung, wird das Urtheil sprechen! Der Grundsatz: Autorität, nicht Majorität, das Fundament des chris-tlichen Staates, kommt ins Wanken. Auf diesem Boden aber ist Preußen groß geworden, das Preußen, in dem Se. Majestät von Gottes Gnaden König ist.“

Die außerordentliche marokkanische Ge-sandtschaft, welche im Auftrage ihres Souveräns, dem Kaiser, dessen Glückwünsche zur Thronbesteigung überbringt, und bereits zu Anfang dieses Monats in Berlin eintreffen sollte, wird, wie verlautet, am 28. dieses Monats hier ankommen und voraussichtlich län-gere Zeit hier verweilen.

Die dem Bundesrath heute zugegangene colonial-politische Vorlage ist sofort den betreffenden Aus-schüssen überwiesen worden. Zur Verathung im Reichs-tage wird sie frühestens in der zweiten Hälfte der nächsten Woche kommen können. Die Truppe, welche der Reichskommissar anzuwerben haben wird, soll aus etwa 80 bis 90 Weißen und 800 bis 900 Schwarzen bestehen.

Abg. Stöcker (Sieg.) hat mit Unterstützung anderer Mitglieder der deutsch-conservativen Fraktion im Reichstage den Antrag eingebracht, der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu er-suchen, in erneute Erwägung zu nehmen, ob und wie dem Handel mit Spirituosen in den deutschen Kolonien durch Verbot oder Einschränkung wirksam entgegenzutreten sei.

Wie aus sicherer Quelle verlautet, steht der Stadt Meß für Ende April oder Anfang Mai der Besuch des Kaisers bevor.

Aus Berlin wird der „Nöln. Volksztg.“ ge-meldet: Der Vertreter der deutsch-afrikanischen Ge-sellschaft in Zanzibar telegraphirte hierher, er habe Verhandlungen angeknüpft, um die neun oder zehn ge-fangenen Mitglieder der katholischen Missions-Station in Yugu, unter denen auch drei Schwedern sich befinden, gegen Lösegeld aus den Händen des Bu-charis zu befreien.

Als muthmaßlicher Nachfolger des Justiz-ministers v. Friedberg wird jetzt mit größerer Be-stimmtheit der Staatssekretär v. Schelling genannt, während die Kandidatur Tessenlocher als abgethan gilt.

Der Dampfer „Wain“, welcher am 14. d. M. von Ausland ablegte, übermittelt Depeschen der deutschen Regierung an die Behörden von Samoa.

Dunkel!

Criminal-Erzählung von L. F.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

„Ich hoffe, daß es mir gelingen wird,“ erwiderte der Richter.

Der Alte erfaßte seine Hand.

„Geben Sie sich alle Mühe —“ sprach er, „lassen Sie kein Mittel unberührt — fragen Sie nicht nach den Kosten — ich stelle Ihnen mein ganzes Ver-mögen zur Verfügung, wenn Sie dadurch etwas er-reichen. Lassen Sie bekant machen, daß ich dem, der den Mörder entdeckt, zehntausend Thaler geben will — bieten Sie Alles auf — ich muß den sehen, der mir mein größtes Glück vernichtet hat!“

„Ich werde keine Mühe scheuen,“ erwiderte der Richter. „Nur habe ich keine Spur, keinen Anhaltspunkt, keinen Verdacht, aber ein solches Verbrechen ver-räth sich selbst. Das ist mein fester Glaube.“

„Haben Sie diesen Glauben als Criminalrichter schon bewährt gefunden?“ warf Prell ein. „Ich glaube, daß es nur die Thorheit der Verbrecher ist, wodurch sie sich verrathen.“

„Ich habe es bewährt gefunden,“ versicherte der Richter. „Es liegt in jeder That eine unheimliche Macht. Nennen Sie es Thorheit der Verbrecher, es ist die Macht der That selbst, die sie treibt, vorsichtig zu sein, und dadurch meist schon eine Schlinge um ihr Haupt gelegt hat. Auf diese Macht der That vertraue ich auch in diesem Fall. Sie wissen, wie wenig Anhaltspunkte ich habe, dennoch bin ich über-zeugt, daß ich einst über den Mörder dieses jungen Mannes zu Gericht sitzen werde.“

„Ich wünsche es zum wenigsten,“ fügte der Doktor hinzu.

Der Wagen, auf welchem der Todte zur Stadt gebracht werden sollte, war angelangt — er hielt in der Nähe. Bis dahin wurde der Todte von mehre-ren Männern getragen. Sein Vater folgte ihm. Er war nicht zu bewegen, sich von ihm zu trennen.

Der Richter, der Aktuar und Prell kehrten zu-sammen zur Stadt zurück.

„Mir bleibt noch die schwere Aufgabe, Paula das Geschickene mitzutheilen,“ sprach der Doktor, als sie sich seinem Hause näherten. „Was ich fortging, wußte sie es noch nicht. Sie thut mir leid. Gestern hat

sie sich mit ihm verlobt, und sie liebt ihn. Sie war gestern so glücklich, wie ich sie nie gesehen habe. Es wird schwer sein, sie zu trösten!“

„Sie ist noch jung,“ erwiderte der Richter. „Die Zeit übt auf die Jugend einen mächtigen Einfluß aus. Was sie erst so kurze Zeit besessen, wird sie bald ver-schmerzen. Vor ihr liegt noch ein ganzes Leben — das alles fehlt dem alten Berger. Er schien gefast zu sein, allein ich befürchte, daß er diesen Verlust nicht überwinden wird.“

Sie trennten sich. Der Doktor betrat sein Haus. Paula erwartete ihn. Durch die Dienerin war sie bereits von Allem unterrichtet — ihre rothgeweinten Augen verriethen es.

Sie stürzte Prell entgegen.

„Er ist todt — todt?“ rief sie.

„Er ist todt,“ bestätigte Prell.

Paula warf sich auf einen Stuhl. Auf's Neue gab sie sich ganz ihren Schmerzen hin. Prell trat zu ihr und legte die Hand auf ihren Nacken.

„Ertrage es, Paula,“ sprach er. „Fasse Dich, Kind, es ist geschehen und keine Menschenmacht kann es ändern. Du mußt es einmal überwinden, suche es so gefast als möglich zu thun. Jede Nothwendigkeit wird leichter für uns, wenn wir mit einem festen Entschlusse an sie herantreten.“

Paula hörte die Worte nicht. Sie hätte sie in diesem Augenblicke nicht zu fassen vermocht. Zu schnell, zu unerwartet war ihr junges Glück zertrümmert. Sie weinte heftig.

„Sei ruhig — ruhig, Kind!“ wiederholte der Doktor. Sie lehnte ihren Kopf an seine Brust. Sein Herz schlug schnell, aufgeregter — sie hörte es nicht.

Tage lang bildete die Ermordung des jungen Ber-ger das Hauptgespräch in der ganzen Stadt. In den Familien, auf den Bureaux, in den öffentlichen Lokalen, an allen Orten sprach man davon. Der Todte ward in das Haus seines Vaters gebracht und wurde am dritten Tage mit außerordentlichen Aufwande be-stattet. Es schien dem Alten einigen Trost zu gewähren, daß er von seinem Reichthum, für den er keinen Erben mehr hatte, so viel als möglich an den Todten wandte. Das Leichengefolge war ein außerordentlich zahl-reiches. Erst jetzt zeigte es sich recht deutlich, wie all-gemein geliebt und geachtet der Todte gewesen war. Auch Prell folgte dem Sarge.

Fortwährend beschäftigten sich die Menschen noch mit den Vermuthungen, wer der Mörder sei. Das

Verbrechen des alten Berger, dem Entdecker desselben zehntausend Thaler zu geben, war durch das Gericht bekant gemacht, und in mancher Brust mochte wohl die Hoffnung aufgetaucht sein, sie zu verdienen.

Die Polizei entfaltete eine außerordentliche Thätig-keit, dennoch blieben ihre Nachforschungen vergebens. Nach allen Richtungen war sofort telegraphirt, es waren alle Punkte, welche zu der Entdeckung des Mörder's beitragen konnten, mitgetheilt, die Briestafche genau beschrieben, die Werthpapiere, die in ihr enthalten waren, die Uhr, die Kette, selbst die rotke Wollschleife in der Briestafche war nicht vergessen; es war noch keine Nachricht eingelaufen, daß dies Alles zu irgend einem Erfolge geführt hätte.

Die Polizei hatte nicht einmal einen Verdacht auf irgend eine Persönlichkeit schöpfen können.

Die beiden Holzarbeiter, welche den Todten zuerst gefunden hatten, waren als rechtliche Männer bekant; außerdem vermochten sie zu beweisen, daß sie am Nach-mittag und Abend vor der That und während der Nacht nicht ihr Haus verlassen hatten.

Mehr und mehr gewann die Vermuthung Raum, daß der Mörder sofort mit dem Gelde entflohen sei. Es lohnte ja der Mühe, damit nach Amerika, einem andern Lande, zu fliehen. Nach Hamburg, Bremen, und selbst nach England wurden Polizeibeamte gesandt, um dort Nachforschungen anzustellen, denn der alte Berger hielt Wort und stellte jede Geldsumme zur Verfügung.

Täglich kam der Alte zu dem Criminalrichter, Pintus war sein Name, um ihn zu fragen, ob er noch keine Spur entdeckt habe. Dem Richter selbst lag die Sache am Herzen. Sie hatte so allgemeines Aufsehen erregt, man bestürmte ihn von allen Seiten so sehr mit Fragen, daß es eine Gewissens- und Ehrensache für ihn geworden war.

Er hatte alle seine Kräfte bereits erschöpft, er stand ohnmächtig da. Nicht einem einzigen Faden hatte er, den er zu verfolgen vermochte, an den er anknüpfen konnte. Da fand, durch Zufall geleitet, ein Polizeidiener in der Nähe des Förstlerhauses, welches Hellmann be-wohnte, die leere Briestafche des Ermordeten im Ge-büsch. Er brachte sie dem Richter. Dieser hätte laut aufjubeln mögen. Endlich ein Zeichen — eine Spur, mochte sie auch noch so gering sein. Er ließ den alten Berger rufen, dieser erkannte die Tafche als diejenige, welche seinem Sohne gehörte, welche derselbe an jenem Tage bei sich getragen hatte.

Sie mußte schon seit Wochen dort gelegen haben, denn Regen und Luft hatten zerrütend auf sie ein-gewirkt.

Zu seinem Zimmer allein, sam Pintus nach, welche Wege er einschlug, wie er diese Entdeckung weiter benutzen sollte. Wie war die Tafche dorthin gekommen? Die Stelle, wo sie gefunden war, lag von dem Orte ziemlich entfernt, es führte kein Weg von dem Orte, zu ihr und doch hatte der Mörder sie sicherlich jogleich nach der That, vielleicht auf der Flucht, in der Eile von sich geworfen, denn er würde sonst sicher einen anderen Ort gewählt haben, um sie zu verbergen — er würde sie vernichtet — verbrannt haben. Eine Menge Vermuthungen knüpften sich für den Richter daran, sie alle zerrannen, sobald er sie weiter ver-folgte.

Prell trat in diesem Augenblicke in Pintus Zimmer — er war der Hausarzt des Richters. Pintus be-merkte ihn nicht sofort, so sehr war er in Gedanken vertieft.

„Ich störe Sie?“ sprach der Doktor ihn begrüßend. Der Richter sprang auf.

„Nein — nein!“ rief er. Sie störten mich nur aus Gedanken, aus Vermuthungen, aus Grübeleien, die doch zu nichts führen.“

„Sie waren allerdings so sehr vertieft, daß Sie weder mein Anpochen, noch mein Eintreten bemerkten!“ warf der Doktor ein.

„Ich war vertieft,“ entgegnete der Richter. „Sie wissen nicht, bester Doktor, wie unser einem oft zu Sinne ist. Dieser Mord — dies unglückselige Verbrechen an dem jungen Berger raubt mir bei Tag und bei Nacht die Ruhe.“

„Und Sie haben immer noch nichts entdeckt?“ fragte Prell.

„Doch — doch etwas!“ rief der Richter.

„Und was ist es?“

„Ich muß es noch geheim halten,“ fuhr Pintus fort. „Heute habe ich es erst erhalten, ich will erst sehen, wie ich es am besten benutze — doch Ihnen kann ich es ja sagen — nur schweigen müssen Sie, Doktor — sehen Sie hier — hier!“

„Er nahm die Briestafche vom Tisch, wo sie durch ein Papier verdeckt lag, und hielt sie Prell entgegen. Erkannte Prell die Tafche zur Hand. „Dies ist zum wenigsten ein Zeichen, das auf die rechte Spur führen kann,“ fügte er hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Elbinger Standes-Amt.
Vom 21. Januar.
Geburten: Arbeiter Gottfr. Joh. Helbing 1 T. — Factor Wilh. Gruhn 1 S. — Schuhmacher Friedr. Kristians 1 T. — Klempner August Lebbin 1 S.
Sterbefälle: Arbeiter Friedrich Sommerfeld 1 S. todtgeb. — Arbeiter Hermann Eichler 5 M. — Fischer Johann Gottfr. Lemke 70 J. — Hotelbesitzer Johann Gottfr. Klatt 58 J. — Frau Geschäftsvormittler Minna Levin-John, geb. Hammerstein, 58 J.

Statt jeder besonderen Meldung.
 Gestern Morgens 8 1/2 Uhr verschied nach kurzen Leiden mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Bruder und Schwager
 der **Hotelbesitzer**
Johann Gottfried Klatt
 in seinem vollendeten 58. Lebensjahre.
 Dieses zeigen allen Bekannten tiefbetrübt an
 Elbing, 21. Januar 1889.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Florentine Klatt, als Wittin.
 Hedwig Klatt, } Kinder.
 Hilmar Klatt, }
 Anna Klatt, }

Die Beerdigung findet am Donnerstag Vormittags 10 Uhr vom Trauerhause aus statt.

(Statt besonderer Meldung.)

Am Sonnabend, den 19. d. Mts., früh 3 3/4 Uhr, starb sanft nach schwerem Leiden mein lieber Mann und unser guter Vater, der **Fischer Gottfried Lemke** im 71. Lebensjahre.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Das Begräbniß findet Donnerstag den 24., Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Fischer-Vorberg 35, aus statt.

Stadttheater in Elbing.
 Dienstag, den 22. Januar cr.:
Benefiz
für Fräulein Paula Towes.
 Letzte Abonnements-Vorstellung!
Jägerliebchen.
 Posse mit Gesang von L. Treptow.

Kaufmännischer Verein.
 Dienstag, den 22. Januar cr.:
Maettag
 des Herrn Hof-Schauspieler
Franz Gottscheid
 über: „Die Schauspielkunst und die Schauspieler.“

Der landw. Verein Elbing G.
 versammelt sich **Dienstag, d. 22. d. M.,**
Nachmittags 3 Uhr, in Trunz, im Gasthause des Herrn **Kuhn.**
 Der Vorstand.
 Schwaan-Wittenfelde.

Städt. Höhere Töchter-Schule
u. Lehrerinnen-Seminar.
 Zur Feier des Geburtsfestes unseres erhabenen Landesherrn, des deutschen Kaisers und Königs von Preußen, Wilhelms II., findet am
Sonnabend, den 26. Januar,
Morgens 9 Uhr,
 in der Aula der Anstalt ein Festaktus (Gesang, Deklamation, Festrede und Reigen der beiden Turnabtheilungen) statt, zu welchem ich die verehrten Eltern und Angehörigen unserer Schülerinnen, soweit der verfügbare Raum es gestattet, hiermit ganz ergebenst einlade.
 Director **Dr. Witte.**

Gelegenheitsgedichte,
 ernst und heiter, **Lieder** zu vorhandenen Melodien, **Hochzeits-Carmen,** **Lich-reden u. s. w.** poetisch, schwungvoll, humoristisch, werden auf Bestellung zu jeder Zeit und in kürzester Frist (in einer Stunde zu haben) angefertigt. Nach auswärtig brieflich oder auf telegr. Bestellung. Adresse: „**Autor**“, Exped. der „**Ultr. Zeitung**“, Elbing.

Alter Markt Nr. 57
 2 Treppen sind 3 gr. eleg. Zimmer, möbl. auch unmöbl., mit auch ohne Pension, von gleich oder auch von später, auf Wunsch auch auf mehrere Jahre, zu vermieten.
Gerh. Reimer.

Elbinger Kirchenchor.
Generalprobe zu „Faust“,
 Dienstag, den 22. Januar, Abends 7 Uhr,
 in der **Bürger-Ressource.**
Entree 1 Mark.
Theodor Carstonn.



Zwangsvorsteigerung.
 Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Elbing Band II. Blatt 145 auf den Namen des Milchhändlers **Theodor Ventzki,** in gütergemeinschaftlicher Ehe lebend mit **Marie, geb. Perkowski,** eingetragene, in Elbing, Holländerstraße Nr. 3 belegene Grundstück Elbing XV. Nr. 39

am 9. April 1889,
Vorm. 10 Uhr,
 vor dem unterzeichneten Gericht — an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück ist weder zur Grundsteuer noch Gebäudesteuer veranlagt. Der Nutzungswert der neu erbauten Gebäude ist auf 849 Mark abgeschätzt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abhörsungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Erbscheiter übergehenden Ansprüche, deren Vorkommen oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Auforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Verteilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluss des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird
am 12. April 1889,
Vorm. 11 Uhr,
 an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12, verkündet werden.
 Elbing, den 17. Januar 1889.
Königl. Amtsgericht.

Bandwurm
 mit Kopf und sonstige Eingeweidewürmer beseitigt **Richard Mohrmann, Berlin, Lindenstraße 12.** (Nuch brieflich.)
 Brochüre „Qualgeister“ gegen 50 Pfennige in Briefmarken.

Deutschen Porter,
 1. Qualität,
 vollmundig und nahrhaft, empfiehlt angelegentlichst, auch für Reconvalescente. Wiederverkäufern gewähre ich Rabatt.
S. Ochs.

Ein Wort an Alle,
 welche **Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch** oder **Russisch** wirklich **sprechen** lernen wollen. **Gratis** und **franco** zu beziehen durch die **Rosenthal'sche Verlagshandlung** in **Leipzig.**

Achtung auf Schutzmarke
„Globus“.
 Es liegt in Jedermanns eigenem Interesse, der meine anerkannt vorzügliche
Metall-Putzpomade
 in großen Dosen à 10 Pf. benutzen will beim Einkauf auf die jeder Dose aufgedruckte Schutzmarke „**Globus**“ zu achten. Vorräthig in den meisten Geschäften.
Fritz Schulz jun., Leipzig.

Bekanntmachung.
 Folgende Postsendungen lagern bei der hiesigen Ober-Postdirection als unbestellbar:
 Einschreibebriefe: an Stein in Cutin, aufgegeben am 23. 8. 88 in Danzig; an Fr. Veronika v. Grywald in Posen, aufgegeben am 17. 10. 88 in Pr. Stargard; an Sohn in Berlin, aufgegeben am 12. 10. 88 in Danzig; an J. Karpinski in Lissowo, aufgegeben am 22. 8. 88 in Mocker; an Rentier von Etribinski in Wernigerode, aufgegeben am 22. 9. 88 in Thorn.
 Postanweisungen: an Gutsbesitzer Krefel in Neuteicher-Niederfeld bei Neuteich über 3 M., aufgegeben am 13. 11. 88 in Dirschau; an Eccas in Berlin über 3 M. 50 Pf., aufgegeben am 18. 8. 88 in Pr. Stargard; an Einwohner Labowski in Johannisdorf bei Schadewinkel über 30 M., aufgegeben am 15. 8. 88 in Marienwerder; an Joseph Wolinski in Lauenburg über 2 M., aufgegeben am 19. 10. 88 in Thorn.

Briefe mit Werthinhalt: an Meyer in Bad Nenndorf mit 10 M. Inhalt, aufgegeben am 13. 7. 88 in Danzig; an Götz in Berlin mit 10 M. Inhalt, aufgegeben am 9. 7. 88 in Danzig; an Cohn in Berlin, enthaltend eine alte Taschenuhr, aufgegeben am 9. 10. 88 in Danzig; an Fr. Hortenja de Goupy in Berlin mit 11 M., aufgegeben am 3. 10. 88 in Dt. Eylau; an die Westpr. Feuerversicherung in Marienwerder mit 4 M., aufgegeben am 7. 10. 88 in Gollub.

Die Absender der bezeichneten Sendungen werden hierdurch aufgefordert, sich innerhalb 4 Wochen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab zur Empfangnahme der Sendungen zu melden, widrigenfalls nach Ablauf der gedachten Frist über die genannten Sendungen bzw. über die betreffenden Geldbeträge zum Besten der Postarmentskassen verfügt werden wird.
 Danzig, den 15. Januar 1889.
Der kaiserliche Ober-Postdirector.
 Wagener.

J. J. H. Kuch
 Büchsenmacher,
 Elbing, Fleischstr. 10,
 empfiehlt
Jagd- und Scheiben-Gewehre
 aller Systeme.
 Refrangenz- und Centralfeuer-Doppelflinten von 36 M. an. — Drillinge, Büchse und Scheibenbüchse. — Flobert-, Wehant- und Remington-Zerschlags. — Revolver, Zerzerole und Pistolen.
Größtes leistungsfähigstes Lager der Provinz!

450 Pfd. Gänsfedern,
 wie sie von der Gans kommen, mit den ganzen Daunen, habe ich noch abzugeben und versende Postpakete
9 Pfd. Netto à Mt. 1,40 pro Pfund
 gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages. — Für klare Waare garantire und nehme, was nicht gefällt, zurück.
Rudolf Müller, i. Pomn.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe
 benimmt sofort **Pitze** und **Schmerzen aller Wunden** und **Beulen**, verhilft **wildes Fleisch**, zieht jedes **Geschwür** ohne **Erweichungsmittel** und ohne zu **schneiden** fast schmerzlos auf. **Seilt** in kürzester Zeit **böse Brust, Karfunkel, veraltete Weisshäden, böse Finger, Frostschäden, Brandwunden** u. **Bei Husten, Stichehusten, Reizen, Kreuzschmerz, Gelenkrheumatismus** tritt sofort **Linderung** ein. Zu haben in **Elbing, Liebmühl bei Osterode** und **Reichenbach bei Pr. Holland** nur in den **Apotheken** à Schachtel 50 Pf.

Erbsen, weiße,
 im Kochen unübertrefflich! **Pro Liter 15 Pfennig, im Scheffel billiger,** offeriert die
Packammer für Col.-Waaren und Delicatessen von
J. Belgard Nachf.,
 Inh. **A. Prochnow,**
42 Alter Markt 42.

Pianinos für Studium u. Unterrecht bes. geeignet, kreuzzeit. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn, Piano-Fabrik.**
Hermann Blasendorff,
 Berlin, Osterode i./Pr.
 übernimmt **Erdbohrunge**n und **Brunnenbauten** für jede Tiefe und Leistungsfähigkeit, Lieferung und Montirung von **Pumprwerken** und **Wasserleitungen** jeder Art. Preislisten, Kostenanschläge gratis.
 Vertreter:
 Ingenieur **Adolf Kapischke,**
 Osterode in Ostpr.
Streut den Vögeln Futter!

Für 1889
 sind sämmtliche neuen
Strickbaumwollen,
Estremadura, Vigogne,
 zu Original-Fabrikpreisen in wie bekannt nur besten Qualitäten eingetroffen.

Vigogne Peruviana,
 nur bestes Fabrikat, weich u. haltbar,
 1/2 Zollpf. 0,68, Lage 1/10 0,14.
Vigogne II. Qualität,
 1/2 Zollpf. 0,60.
Vigogne III. 1/2 Zollpf. 0,58.
Blau Baumwolle,
 echt Indigo blau,
Braune Baumwolle, dopp. gefärbt,
 1/2 Zollpf. 0,63 an, Lage 0,09.
Ponceau Strickbaumwolle,
 1/2 Zollpf. 0,88, Lage 0,09.
Einfarbige, melirte gezwirnte Baumwollen, 1/2 Zollpf. 0,78 an,
 Lage 0,08 an.

Neueste Costümfarben
 in **Estremadura, couleur,**
 1/2 Zollpfund 1,20, Lage 0,25.
Schaf Doppelgarn,
 beste existierende Baumwolle,
 nur neue moderne Farben u. schwarz,
 1/2 Zollpfund 1,45 an, Lage 0,30.
 Neueste **Flammen- und jaspe-Strick-Baumwollen,** Lage 0,22 an.

Anfergarn, prima,
 große Knäule 20 Gramm,
 Nr. 30 40 50 60
 0,13 15 18 21
Monogramms | Schablonenlasten
 0,15 0,25
Gelegenheitskauf!
500 Pfund deutsche Estremadura
 wird nur 1/2 Pfd. verkauft.
 Nr. 2 3 4 5 6
 1/2 Zollpf. 84, 87, 92, 98, 1,05
 Nr. 7 8 9
 1/2 Zollpf. 1,08, 1,15, 1,23.

Weißer deutsche Baumwolle,
 1/2 Zollpfund 0,63, Lage 0,07.
Ungebleichte Baumwolle,
 1/2 Zollpfund 0,55, Lage 0,06.
Nochbaumwolle,
 gebleicht ungebleicht
 1/2 Zollpfund 1,30 Zollpfund 1,15
 couleur Zollpfund 1,55.
Feste Preise! Th. Jacoby. Feste Preise!
 NB. 200 Kilo Reste vorjähriger Vigogne, nur beste prima Waare, verkaufe am Eingange meines Geschäftslokals aus.

Estremadura
 von **C. A. Tetzner & Sohn** in
 Schweizenthal,
 Nr. 4 1/2 Zollpf. 1,08,
 Lage = 1/10 Zollpfund 0,23.
 Um unser Estremadura und Supra
 immer mehr zu vervollkommen, haben
 wir eine besondere Manipulation ange-
 wendet, durch welche gebleichtes
 Garn beim Stricken leicht durch die
 Hände fließt und dasselbe sich ebenso
 angenehm wie ungebleicht verarbeiten
 läßt. — Da unser Garn vermöge
 des dazu verwendeten hochfeinen Roh-
 stoffs elastisch und mathematisch gleich
 gespannt und gezwirnt ist, so wird
 dessen Haltbarkeit unübertrefflich.
 Jedes Paquet ist durch den Ab-
 druck unserer Firma (welche seit 1810
 besteht), sowie durch die Namen der
 Inhaber, Estremadura durch einen
 rothen, Supra einen roth und weißen
 Fißfaden und durch unsere Fabrik-
 marke kenntlich.

Unser patentirtes **Vigogne Peruviana** hat den Vorzug, daß es haltbarer als **Wollgarn** ist, in der Wäsche nicht zurückgeht, und vermöge der dazu verwendeten feinen Wolle von der empfindlichsten Haut getragen wird, auch bei warmer Witterung nicht reizt und im Winter angenehm erwärmt.
Schweizerthal bei Burgstädt
 in **Sachsen.**
C. A. Tetzner & Sohn.
 Inhaber: **August Wilh. Kressner**
 u. **Karl & Emil Voigtländer-Tetzner**
 älteste Fabrikanten in dieser Branche,
 ausgezeichnet auf den Ausstellungen
 zu **Leipzig, Dresden, Berlin, Darm-**
stadt, Paris, Stettin, Oporto, Chem-
nitz und **Wien.**
 Bei der Weltausstellung in **Wien**
 wurden unsere Fabrikate durch die
 Verdienst-Medaille ausgezeichnet.

Anfergarn, crème und **couleur,**
 Knäule 10 Gramm, Rolle 0,07.
Gestifte Buchstaben,
 Dbd. Pr. 0,10.

C. Koch & Co.
 SO., Berlin, **Elisabethufer 42,**
 empfehlen **Pferde-, Vieh-, Hund-**
schneeren, thierärztl., landwirthschaftliche
 Instrumente, sowie ihre
Dampfschleiferei
 für sämmtliche Schneeren u. Instrumente.
 Illustr. Preislisten franco u. gratis.

Asthma
 helle leb. gründl.
 Linderung. auch
 bei hohem Alter
 des Patienten.
 Beschreibung des Leidens und Angabe, ob
 Füsse kalt, an **F. Weidhaas, Dresden,** Reissiger-
 strasse 42. Auf Wunsch Besuch.

Hausrer hohe Provision!
 Händler, die Land-Kundschaft besu-
 chen, können von einem **Tuch-gro-**
saufe eine **Karten-Muster-Collection**
 franco erhalten, behufs Einzel-Verkauf
 an Private. Reichhaltige Auswahl.
 Offerten erbeten unter **A. C. 22** an
 „**Rosmos**“ Berlin, **Marqgrafenstr. 100.**

Ein verheir. Schmied,
 welcher auch etwas **Schirrarbeit** ver-
 steht, findet zum 1. April d. J. Stellung in
Augen bei **Christburg.**

Ein junges Mädchen
 zum Erlernen der **Schuhwaaren-**
 brauche wird gegen monatliche
 Vergütung gesucht.
J. Willdorf Nachf.
 Ein anst. u. freundl. **Mädchen,**
 welches sich zur **Bedienung** in der **Gast-**
 stube eignet, findet zum 1. Februar
 Stellung. Bewerbungen sind unter **M.**
K. 10 an d. Exped. d. Ztg. einzureichen.

Eine junge fette Kuh
 verkauft
Loistikow, Neuhof.
 Ein möbliertes h. Zimmer ist
 zu vermieten
Alter Markt 46, 2 Tr.

Elbing, den 23. Januar 1889.

Nachttypen aus dem Café Bauer.

Eine Skizze aus dem Leben der Weltstadt.
Von Hans Georg Löwe.

Wer Menschenkenntniß erwerben will, muß notwendigerweise dorthin gehen, wo sich Menschen aufhalten — und das sind in erster Reihe die öffentlichen Lokale. Zu den hervorragendsten in dieser Beziehung gehört unstreitig das Café Bauer; es ist gewissermaßen der Sammelpunkt aller Fremden, welche der deutschen Metropole einen Besuch abstatten, und erhält dadurch ein eigenartig internationales Gepräge. Man begegnet hier den bezopften Söhnen des himmlischen Reiches und drückt in der nächsten Minute schon einem längst verschollenen Freunde aus Singapore die Hand; man hat Gelegenheit, die Fadhheit einer strohblonden englischen Miß zu befrichtigen, und freut sich über das Wiedersehen einer „alten“ Liebe. So manches Genrebild eines gottbegnadeten Künstlers verdankt dem Café Bauer seine Entstehung und das Geglück so manchen jungen Paars datirt von einem Abend im Café Bauer zurück. Es verlohnt sich deßhalb wohl der Mühe, einen Blick in dieses weltstädtische „Allerwelts-Café“ zu thun. Der geehrte Leser wolle mich dahin begleiten und auch der schönen Leserin wird eine Schilderung daraus vielleicht nicht unwillkommen sein. . . .

Es ist 10 Uhr — aus den Theatern fluthet das Publikum in dichten Schaaren in die Restaurants und Cafés. Wir gehen zu Bauer! hört man Viele sagen. Man hat noch Appetit auf eine Melone oder will mit einem „Schlummerpunsch“ sein Tagesbudget schließen. . . .

Wir treten ein. Sechs Kellner verschiedenster Kalibers, der Zahlkellner an der Spitze, begrüßen uns devotest. „Guten Abend, Herr Doctor. Scham's dort ist noch a Platz frei!“ ruft uns der adrette Schani entgegen. Er weiß, warum er es thut — fällt doch für ihn jedesmal ein Extra-Trinkgeld ab, von dem der Alles verschlingende Zahlkellner keine Abnung hat. Ehe wir uns versehen, sind wir unseres Ueberziehers entledigt und auch Hut und Stock haben bereits zwei andere Trinkgeldebessigere in Sicherheit gebracht. Er ist wirklich ein guter Platz, den uns „Schani“ angewiesen — man überblickt das ganze Café und auch von den Hereintretenden entgeht uns Niemand. Sehen wir uns doch ein Bißchen um. Wer ist denn da von Bekannten und Unbekannten, von Stamm- und anderen Gästen? Ah, da sitzt er ja, der weißhaarige polnische Graf mit seiner bildschönen jugendlichen Tochter, mit der er fast allabendlich hierher kommt. Die hochgeborne „Punka“ studirt gerade die selbst mitgebrachte „Berliner Gerichts-Zeitung“ und amüßigt sich sichtlich über eine Drolerie, welche der Gerichtssaal zum Schauplatz hat, während „Papa“ seinen obligaten Eierpunsch schlürft. Er ist Stammgast hier, der Herr Graf und nimmt auch stets denselben Platz ein auf der Ottomane, nicht weit von der Thür. . . . Dort ist ja auch Baron X. von den Gardedragonern! Wie in Civil! — Was muß der Herr Lieutenant heute wohl vor haben, daß er seine schmucke, glänzende Uniform vertauscht mit dem farblosen pauveren Civil! — Er zahlt gerade seinen Café und zischt dem „Fritz“ etwas ins Ohr. Wahrscheinlich hat er irgend ein nettes Rendez-vous oder so was Aehnliches. Er nimmt jetzt seinen Hut und geht. . . . Ist denn sonst Niemand von Bekannten da? A, freilich, Frau Banquier Ppsilon, der es immer zieht. Sie hält sich jetzt wieder die Ohren zu — aber immer, immer sieht man sie auf diesem Platz vis à vis der Thür. Sie will gesehen werden. Eine schöne Frau ist sie ja noch und bewundert wegen ihres niedlichen Fußes. Sie ist eben den 6.

Pfannkuchen und hat vielleicht noch Appetit. Ihr Gatte lehnt neben ihr auf dem Divan. Er denkt vielleicht an den kommenden Ultimo und an seine „Braunen“ für den nächsten Corso. — „Guten Abend, Herr Professor! Wie kommen Sie denn hierher?“ Mit diesen Worten wird ein auffallend kleiner Herr begrüßt, dessen ausdrucksvolles Gesicht von einem spärlichen grauen Barte umrahmt ist, der sich von einem Ohre zum anderen mit Freilassung des Kinnes über den Hals hinzieht. Der kleine alte Herr hat die bekannte Flasche Cognac vor sich auf dem Tische stehen und „verdünnt“ sich damit offenbar das Wasser, das in 2, 3 Gläsern eben gebracht wurde. Er trinkt nur Cognac mit Wasser, sonst nichts. Künstler haben einmal ihre Eigenheiten und besonders berühmte Maler, denn der kleine Herr ist Professor Menzel. . . . Da, da kommt so eben ein Herr herein, dem man den Provinzialen auf Schweißweie ansieht. Er ist etwas sehr besangen — der blendende Lichtglanz, welcher sich in den Crystall-Kronleuchtern wiederpiegelt, irritirt ihn offenbar — er genirt sich. Wahrscheinlich ist er noch nie in einem so eleganten Local gewesen. Schüchtern setzt er sich an einen Tisch, unweit der Thür. „Befehlen der Herr Baron Melange?“ tritt Schani fragend an ihn heran. „Giebt es denn keinen Café hier?“ lautet die Gegenfrage. „O ja, Melange ist ja auch Café — Sie befehlen wahrscheinlich einen Schwarzen!“ Der Herr nickt verlegen mit dem Kopfe. Er trinkt zwar keinen „Schwarzen Café“, aber um sich nicht weiter zu blamiren, ist er zufrieden, was man ihm bringt. Nach zehn Minuten hat er das Lokal verlassen, ohne sich die berühmten Bilder angesehen zu haben, um deren Willen er doch eigentlich gekommen war. . . .

Wie herzhaft und laut sie lacht! Das junge, auffallend schöne Mädchen, mit dem anmuthigen Gesichtchen, das dort in der Ecke sitzt! Ist sie die Schwester, Cousine oder Braut des Herrn mit dem langen Schnurrbart, der neben ihr Platz genommen hat? Man kann es nicht recht herauskriegen. Allabendlich kann man es hier sehen, das selten schöne Paar — immer auf demselben Platz. Der dienstfertige „Schorsch“ reservirt gegen ein bescheidenes Douceur recht gerne zwei Stühle. Wenn man doch erfahren könnte, wer sie sind! „Schorsch“ weiß es selber nicht; er nennt ihn nur Herr Baron. . . .

Und der junge Mann dort in der auffallend reduzirten Toilette ist ein Student, ein armer Teufel, der seinen Paletot schon seit dem verflorenen Frühling im Verhaupte hat, dessen einziges Vergnügen aber in dem allabendlichen Besuch des Cafés besteht. — Er liebt nämlich eine junge Dame, die in Gesellschaft ihrer Eltern öfters hierherkommt. Die nöthige Courage fehlt ihm noch, sich den Herrschaften vorzustellen — aber er wird es schon thun, so versichert er nämlich. — Dort oben ist ja auch noch ein Saal! Geschwind also hinauf. Es ist schon finster oben, nur einige Flammen brennen, denn es ist spät. Ein junger Mann ist noch immer in die Zeitungen vertieft. Was will er Alles herauslesen aus all' den Blättern? Er sitzt schon seit Mittags 2 Uhr hier und hat seine „Schale schwarz“ noch nicht einmal bezahlt. Am Ende ist er obdachlos und will gar die Nacht hindurchlesen. „Werd' ihm das anstreichen!“ lacht verschmitzt der Zahlkellner und dreht das Gas ab. Es wird dunkel, und wir entfernen uns. Nächstens kommen wir wieder — und dann Fortsetzung.

Im Seesturme.

Wir befanden uns auf der Reise von Canada nach Kingstown auf Jamaica und hatten unter fortwährend herrlichem Wetter die Bermudas-Inseln in Sicht bekommen, so daß ungefähr die Hälfte der Reise vor uns lag. Wir begannen schon zu glauben, daß uns auch während der übrigen Fahrt ein freundlicher Stern lächeln würde, aber auch wir sollten, und zwar in furchtbarster Weise, das Meer in seinem Zorne kennen lernen. Als die Sonne eines Tages schon in das Meer hinabtauchen wollte, ließ uns der ängstliche Flug der Seeschwalben, welche in zahlreichen Schaaren die schwüle Luft durchkreuzten oder sich hier und da schüchtern auf die Spitzen der Felsen niedergelassen hatten, einen Seesturm befürchten. Und wirklich! — so sehr auch unsere bisherige Fahrt vom Glücke begünstigt schien, so sollte uns dieses jetzt den Rücken zulehren. Die felsam zerklüfteten, vielgezackten Felsspitzen von Bermuda, welche noch lange, nachdem die Tageskönigin das Firmament verlassen, in ihrem strahlenden Glanze zu leuchten pflegten, hüllten sich plötzlich in schauerliches Dunkel, der linde Nord-Ost, welcher uns bisher so willfährig seinen schwellenden Hauch geliebt, steigerte sich zum wilden Orkan; in furchtbarer Brandung brachen sich die Wellen mit Ungeflüm an den schwarzen, schauerlich übereinandergeschürmten Felswänden, die hier und da gespensterhaft leuchtend aus den Fluthen emporragten, während das salbe, zerrissene Gewölk, durch welches bisweilen ein schwacher Strahl der sinkenden Sonne hindurchschimmerte, einem finsternen, unheilswangeren Wolkenmeer Platz machte. Ich sah die Bilder Ossian's in schrecklich lebendiger Darstellung um mich her verbreitet; mit trüben Blicken auf die melancholisch finsternen Umrisse jener mächtigen Felsenriffe, um welche sich jetzt das unheimliche Gethier der grundlosen Tiefen gelagert zu haben schien und die in ihrem grauen Schatten über meine verlassene, verhängnißvolle Lage zu trauern schienen, horchte ich auf das kurze, gellende Heulen des Sturmes und die donnernde Brandung so vieler Gewässer, die sich mit wachsendem Ungeflüm an die Felsen brachen und mein Herz erzittern machten. So glaubte ich in diesen empörten Elementen jene gräßlichen Scenen aus dem Bereiche der Hölle zu finden, mit denen Dante und Milton einst meine junge Phantasie erschütterten. Ein unbeschreibliches Gemisch von Angst und Hoffnung erfüllten meine Seele — meine Sinne waren betäubt von den überwältigenden Eindrücken des Schrecklichen und Erhabenen; eine gewisse Tiefheit, ein feierlicher Ernst war jetzt die herrschende Empfindung in meiner Brust. Wenn der hilflose, in seinem Physischen so sehr beschränkte Mensch die empörten Kräfte der Elemente gegen sich in Bewegung und ankämpfen sieht, was bleibt ihm da übrig, als der Gedanke an den allmächtigen, unmittelbaren Schutz des Vaters im Himmel, der ihn gewiß nicht ein zweckloses Spiel zufälliger Naturrevolutionen sein läßt, sondern wie ein liebender Vater sein Kind nur aus den Armen zu werfen scheint, damit es sich desto inniger an ihn anschmiege! —

Schon war es finstere Nacht ringsum; kein Sternbild schaute freundlich tröstend mit gewohntem Glanze auf mich herab, immer wüthender stürmten die gierigen Wellen an das machtlose Fahrzeug an, als wollten sie es im nächsten Augenblick mit sich in die finstere gähnende Tiefe hinabreißen. In stiller Verzweiflung legte ich mich nieder auf das Verdeck und vergaß jetzt, alle Rettung aufgebend, daß, so mächtig die Wogen der See sind, und so furchtbar sie auch zischen und toben mögen, der, welcher im Him-

mel thront, doch mächtiger ist, als die Elemente, die er erschaffen und sich zu Unterthanen gemacht hat. Das Schiff bedurfte ja unserer Führung nicht, denn der Sturm war anhaltend gleichmäßig und wüthete jetzt beständig aus Nord-Nord-Ost; es behielt daher seinen geraden Lauf, die Wellen tapfer übersteigend, als wüßte es, daß unsere Fahrt noch nicht beendet, noch eine Rettung für uns möglich sei. Ich überließ mich den Qualen der äußersten Verzweiflung; schon wußte ich nichts mehr von Alle dem, was um und neben mir vorging —, ich fiel in eine tiefe Ohnmacht. Als ich aus derselben erwachte, sah ich mich unter lauter fremden, bärtigen Gesichtern an Bord eines Ostindienfahrers und erfuhr im nächsten Augenblicke von einem Bootsmann, wie sein Capitain nach einer fortgesetzten Reihe von Kämpfen und neuen Gefahren uns in der peinlichen Romantik unserer Lage gesehen und an Bord genommen habe, um uns unsern Ziele zuzuführen. Eben war die freundliche Sonne wieder aus dem nächtlichen Meere heraufgestiegen und versprach, uns neu belebend, bei günstigem Winde eine glückliche Weiterfahrt. Aber der Capitain, dessen scharfes, von der tropischen Sonnengluth dunkel gebräuntes Gesicht den Ausdruck ungewöhnlicher Sorge und Unentschlossenheit zeigte, stand, das Fernrohr in der Hand, an dem Steuerruder und prüfte von Zeit zu Zeit den Horizont. Schon wollten wir in den sicheren Hafen von St. Georg einlaufen, als sich der furchtbare Orkan von Neuem erhob. Der Himmel umzog sich mit dickem Gewölk, die Sonne, welche wir kurzem noch milde Strahlen der Hoffnung in mein geängstetes Herz gegossen, verfinsterte sich, das Brausen der Brandungen, das in diesem engen Felsenfessel von dem nahen Gestade tausendfach und mit desto graufigerem Getöse wiederhallte, machte von Neuem mein Herz erbeben. Der Orkan trieb uns mit gesteigerter Gewalt landwärts, wo uns das klippentarrrende Ufer den gänzlichen Untergang drohte. In schneller Aufeinanderfolge ertheilte der Capitain seine kräftigen Befehle; man zog die Segel ein; in epidemischer Verwirrung stürzte man aus den Hängematten auf das Verdeck; Alles lief wild durcheinander, man setzte die Boote aus und griff zu den Rudern, man sann mit fieberhafter Spannung auf möglichst schnelle Rettung. Noch einmal suchte der Capitain die offene See zu gewinnen, allein er konnte dem empörrten Meere, das uns mit titanenhafter Macht den Klippen entgegenzuschleudern drohte, nicht länger widerstehen — in wenigen Augenblicken war unser Schicksal entschieden! Das leck gewordene Schiff fing an Wasser zu ziehen, wir waren dem Versinken nahe und saß rettungslos verloren. In das entsetzliche Brüllen des Sturmes, in das furchtbare Krachen des Donners, in das Knistern der schnell aufeinanderfolgenden Blitze und das Tosen der wildschäumenden Brandung mischte sich das Geschrei der Matrosen und der wenigen Passagiere unseres Seglers — es war eine entsetzliche Scene der Angst und der Verwirrung!

Meine Gelübde und Gebete schienen nicht erhört zu werden; der Himmel war zu dick mit Wolken umlagert, das Getöse der Wogen, das Dröhnen des Firmaments zu gewaltig, als daß die schwache Stimme eines Sterblichen hätte durchdringen können. Wir sprangen in die Boote und verließen das Schiff — wir waren gerettet! — Der Capitain, welcher als kühner, beherrzter Weltumsegler schon zahllosen Todesgefahren getrotzt, wollte auch jetzt der Letzte sein; unser Leben war ihm wichtiger, als seines, wir sollten uns zuerst von dem Untergange retten. Schon hatte er das Tau ergriffen, um sich in das Boot herabzulassen, als ihm ein böser Geist, der Dämon des Mammons, den unseligen Gedanken einblies, noch einen Kasten mit Gold, den er unter'm Steuerbord verborgen hielt, zu holen. Er rief mir zu, einen Augenblick das Seil zu halten, womit das Boot an das Schiff befestigt war. Doch es war kein Augenblick zu verlieren; der wüthende Orkan mußte uns in der nächsten Secunde vom Schiffe losreißen und noch ehe mein warnender Ruf

zu dem Ohre des Verwegenen dringen konnte, wälzte sich eine gewaltige Welle über unser Boot, zerriß das Seil und schleuderte uns mit Macht vom Schiffe fort. Vergebens boten wir alle unsere Kräfte auf, uns durch Rudern ihm wieder zu nähern — immer trieb uns das tobende Meer weiter und weiter dem Strande zu, während wir bei dem schnellen Zucken der Blitze das dem Verderben geweihte Schiff noch mit den Wellen kämpfen sahen. Da drang ein tiefer Hilferuf zu uns herüber — ein schwerer Sturz ins Meer — ein gellender Schrei — ein gurgelndes Aufzischen des Wassers: — der unglückliche Capitain hatte, nachdem er mit seinem Schutze an Bord des Schiffes zurückge-eilt war, in der dicken Finsterniß und von dem Säusen des Sturmes ganz betäubt das Tau erfaßt und sich an ihm herabgelassen, um von unseren Armen aufgefangen zu werden — aber er sprang in den unvermeidlichen Tod; das treulohe Meer, das ihm so lange günstig und behilflich gewesen war, Reichthümer zu erwerben, hatte ihn jetzt in seinem unerfättlichen Schlund begraben.

Wir irrten in unserem von Menschen überladenen Boote fast bis zum Sonnenuntergange auf den noch immer hochgehenden Wogen umher. Der Wind hatte allerdings an Stärke mehr und mehr nachgelassen, dafür aber plötzlich seine Richtung vollständig verändert, denn er wehte jetzt mit einem Male von den Bermudas-Inseln her und trieb uns, die wir keinen Bissen Brot und keinen Tropfen Trinkwasser an Bord hatten, immer weiter in den offenen Ocean hinaus. Da entdeckte Einer von uns eine dünne schwarze Rauchsäule hinter uns, gegen Nordosten, die sich bald näherte, selbstverständlich zu unser Aller größter Freude und bald tauchte denn auch der Dampfer selber auf, der seinen Cours ziemlich direkt auf uns zu nahm. Nicht lange dauerte es, so hatte man uns an Bord des Dampfers entdeckt, doch war es kein kleines Stück, uns Alle nach dem rettenden Schiff hinüber zu lootfen, da die See sich noch immer erregt zeigte, in dessen ging Alles glücklich von Statten, obgleich es inzwischen vollständig Nacht geworden war. Der Dampfer kam von Europa und wollte glücklicher Weise ebenfalls Jamaica mit anlaufen, welches unsere kleine Reisegeellschaft auch nach einigen Tagen glücklich betreten konnte, allerdings noch tief erschüttert von dem zweimaligen Schiffbruch, den sie so kurz hinter einander erlitten hatten.

Bunte Chronik.

— Ein Scheidungsgrund. Ein Londoner Officier Mr. Symond hat gegen seine Frau, eine 19jährige bildschöne Dame, die Scheidungsklage eingebracht, weil diese ihn am Neujahrstage mit der Meldung überraschte, daß sie im abgelaufenen Jahre bei Börsenspekulationen 25,000 Dollars gewonnen habe. Die Dame welche das Verfügungsrecht über ihre Mitgift erhalten, erkaufte bald, daß die Gage ihres Gatten wie die Zinsen ihres Vermögens nicht zur Führung ihres eleganten Haushaltes ausreichen und begann durch Vermittelung eines Agenten an der Börse zu speculiren. Der Officier warf seiner Gattin die 25,000 Dollars, die sie ihm triumphirend überreichte, vor die Füße und erklärte, daß er unter keiner Bedingung mit einer Frau leben wolle, die so weit ihre „Weiblichkeit“ vergesse.

— 225 Millionen Nähnadeln sind bei dem in Iserlohn kürzlich stattgehabten Brande der Schwannemeyer'schen Fabrik gänzlich durch das Feuer zerstört worden. Dieselben waren nicht versichert.

* **Annahäute** (Bayern), 16. Jan. Gestern brachte eine Fabrikarbeiter'sfrau ein lebendes Kind mit zwei normal ausgewachsenen Köpfen zur Welt, jedoch starb dasselbe bald nach der Geburt.

— Im Konak zu Belgrad darf der Name der Königin Katalie nicht mehr ausgesprochen werden und man ist eifrigt bemüht, Alles, was an den Aufenthalt und das Walten der schönen Frau erinnern könnte, zu entfernen und zu zerstören. Nachdem alle der Königin gehörenden

Möbel und sonstigen Sachen nach Valta fortgeschafft und die Delgemälde, welche Katalie in dem malerischen serbischen Nationalcostüm darstellten, entfernt und — verbrannt worden sind, baut man jetzt selbst das Innere desjenigen Theiles des Konaks, welchen die Königin bewohnte, gänzlich um. Auch der jugendliche Kronprinz hat sich schon an das Leben ohne seine Mutter gewöhnt. Die ersten vierzehn Tage soll Prinz Alexander halb wahnsinnig in dem Verlangen nach seiner Mutter gewesen sein. Man habe ihm nicht nahe kommen können, ohne daß er in wilden Gefühlsausbrüchen der Sehnsucht nach der Königin Ausdruck gegeben hätte. Die sorgsame Pflege des Königs, welcher den Prinzen stets um sich hat, ließ ihn jedoch nach und nach ruhiger werden und das Bild der Königin in den Hintergrund treten. Wöchentlich einmal ist es dem Kronprinzen gestattet, an seine Mutter zu schreiben. Die Briefe adressirt er jedoch nicht selbst, sondern das wird vom Hofmarschallamt besorgt. Der König ist selbstverständlich sehr besorgt, dem Thronerben eine vorzügliche Erziehung angedeihen zu lassen. Es wurden für ihn ein englischer und ein deutscher Lehrer engagirt. Letzterer ist auch Lehrer in der Belgrader deutschen Schule. Auf die militärische Ausbildung wird gleichfalls große Sorgfalt verwendet. Ein tüchtiger InSTRUCTOR steht dem jugendlichen Prinzen zur Seite, und damit er auch das Erlernte praktisch verwenden kann, hat ihm sein Vater eine Abtheilung Gardisten zur Verfügung gestellt. Die Räume, in welchen sich früher die schöne Serbenkönigin bewegte, hallen heute wieder von dröhnenden Soldatenschritten. Dort ist nämlich der Exercirsaal für den Kronprinzen hergerichtet worden.

— Es ist in weiteren Kreisen noch unbekannt, daß das Andenken an den Tod des Kaisers Wilhelm I. auch am gestirnten Himmel verewigt ist. In der Frühe des 9. März, wenige Stunden vor dem Hingange des großen Herrschers, entdeckte nämlich der Astronom Dr. F. Palisa zu Wien einen neuen Planetoiden, d. h. einen jener kleinen Planeten, welche in großer Zahl zwischen Mars und Jupiter um die Sonne kreisen. Er überließ die Benennung den Berliner Astronomen, und diese wählten, wie die „Magd. Ztg.“ schreibt, um eine Beziehung zu dem weltgeschichtlichen Ereignisse des 9. März zu erhalten, für den Himmelskörper den Namen „Atropos“, d. h. den der dritten Parze aus der griechischen Götterlehre, welche den Lebensfaden abschneidet. Neben dieser sehr sinnigen Benennung führt der Planetoid, welcher übrigens nur die Helligkeit eines Sternes 12. Größe besitzt und daher nur in starken Fernrohren sichtbar ist, noch die wissenschaftliche Ordnungsnummer 237.

— Das trojanische Pferd im neunzehnten Jahrhundert. Vor einigen Wochen traf in einem kleinen französischen Städtchen an der Nordgrenze ein Carousselbesitzer mit einem glänzenden Reit-Caroussel ein. Alles war ordnungsmäßig gepackt und die Grenzwächter waren sehr geneigt, der Bitte des Besitzers, die Pferde recht schonend zu behandeln, da Alles neu lackirt sei, zu willfahren. Leider war, was dem Caroussel-Besitzer wahrscheinlich unbekannt war, kurz vorher ein alter Praktikus an dieses Zollamt versetzt worden. Dieser hielt es für geboten, sich die Pferde etwas genauer anzusehen, trotzdem der Besitzer auf schnelle Expedition drängte, um seine Bude im benachbarten Dorfe aufschlagen zu können. Das Resultat der Untersuchung war denn auch recht interessant; der Beamte fand an allen Pferden sehr künstlich eingefügte Bauchklappen, und als er diese entfernte, entquollen den Pferdebauchen zwar keine griechischen Helden, aber doch tausende von Cigarren und Tabakpaketen, welche auf diese Weise über die Grenze geschafft werden sollten. Natürlich mußte die Dorjugend für's Erste auf das Vergnügen, Caroussel zu reiten, verzichten.